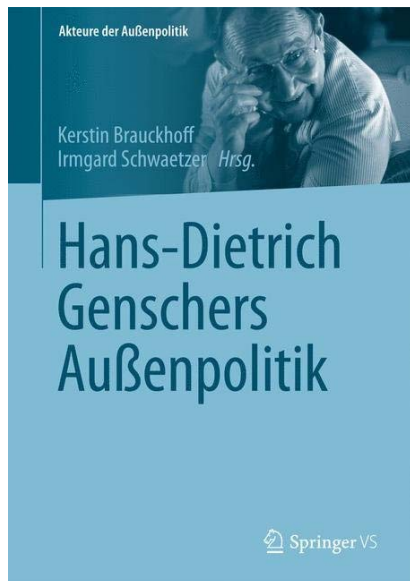


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

Kerstin Brauckhoff/Irmgard Schwaetzer (Hrsg.): Hans-Dietrich Genschers Außenpolitik.

Wiesbaden: Springer VS, 2015, 295 S., ISBN: 978-3-658-06650-5



Die vorliegende Untersuchung ist, soviel sei gleich am Anfang verraten, eine lohnenswerte Lektüre für Studierende, Lehrende und eine politisch interessierte Öffentlichkeit zugleich. Damit wird sie dem Anspruch der Herausgeberinnen gerecht, die den Band für diese Zielgruppe konzipiert haben. Diesem Credo folgen die methodisch und inhaltlich sehr unterschiedlichen Beiträge, die ideengeschichtlich, erinnerungsgeschichtlich und politikgeschichtlich orientiert sind.

Doch worum geht es? Es geht um den kürzlich verstorbenen ehemaligen Außenminister der Bundesrepublik Deutschland Hans-Dietrich Genscher und sein Bemühen, der Außenpolitik ein liberales „Gepräge“ zu geben, das nach ihm in Teilen auch andere liberale Außenminister wie Klaus Kinkel oder auch der ebenfalls kürzlich verstorbene Guido Westerwelle weitergeführt haben.

Große Worte für Genschers außenpolitische Ziele stehen über dem Unternehmen: Demokratie, Menschenrechte, Pluralismus und Freiheit.

Ganz am Anfang wirft Hans-Dieter Heumann die Frage nach einer Definition liberaler Außenpolitik auf und verbindet diese mit Kontinuitäten des Wirkens liberaler Außenpolitiker bis in die Weimarer Zeit zurück. Siegfried Schieder verortet den Liberalismus im Theorem der Internationalen Beziehungen. Der Außenpolitik Genschers lag kein einzelnes theoretisches Konzept zugrunde, sie sei vielmehr ein Konglomerat aus „(neo)-realistischen und liberal-institutionalistischen Theorieelementen“ (S. 61) gewesen.

Der „Theoretische Teil“ des Bandes wird von Eckart Conze geschlossen. Conzes Untersuchungsgegenstand ist der Politikstil Genschers. Schlagwort ist hier wie auch im Beitrag zuvor der „Genscherismus“, den der Autor in seiner positiven und negativen Deutung erklärt. Fazit Conzes ist: Genscher habe letztendlich seine Außenpolitik „für ein internationales System in der Transformation“ (S. 81) geformt. Deswegen sei das Ende der Ost-West-Konfrontation – und die Rolle des Außenministers dabei – der Höhepunkt seiner politischen Reputation gewesen.

Im „Praktischen Teil“ des Bandes wird Genscher in der Ausübung seines Außenministeramtes seit 1974 analysiert. Andrea Wiegeshoff macht in ihrem Beitrag deutlich, dass Genschers Strategie des Multilateralismus den Herausforderungen des Ost-West-Konfliktes aber auch des Nord-Süd-Konfliktes gerecht wurde. In diesem Zusammenhang sind auch die Schlagworte „Demokratie“ und „Menschenrechte“ zu nennen, die den Namen Genscher mit der Schlussakte von Helsinki für immer verbinden, die laut Petri Hakkarainen das Debüt für seine liberale Außenpolitik der nächsten Jahre war. Wie Genscher der Spagat der Verbindung von Verteidigungs- und Entspannungspolitik gelang, ist Thema des Aufsatzes von Klaus Wittmann über den NATO-Doppelbeschluss. Der Europapolitik widmet sich Agnes Bresselau von

Bressendorf. Das Ende des Ost-West-Konfliktes und die große Rolle, die Genscher dabei spielte, beleuchtet Christian Hacke. Hier schließt der Beitrag von Gerhard A. Ritter an, der sich der Zeit der Wiedervereinigung bis zum Vertrag von Maastricht widmet. Er widerspricht der These, Genscher habe kein strategisches Grundkonzept für seine Außenpolitik gehabt. Ritter benennt sogleich vier zentrale Ziele des Außenministers, die seine Politik von 1989 bis zu seiner Amtsaufgabe 1992 leiteten: 1. die deutsche Wiedervereinigung, 2. die Stärkung der Europäischen Gemeinschaft und ihre Weiterentwicklung zu einer Wirtschafts- und Währungsunion und zu einer politischen Union mit einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, 3. die Schaffung einer gesamteuropäischen Friedensordnung und 4. die Durchsetzung einer konsequenten Entspannungs- und Abrüstungspolitik.

Andreas Wirsching schließlich schafft es, alle gezeigten Ansatzpunkte in seinem Beitrag miteinander zu verbinden und eine Kontinuität der von Genscher selbst 1975 postulierten „realistischen Entspannungspolitik“ (S. 247) zu zeichnen, die zwischen Kooperation, Verständigung und Einsicht in politische Möglichkeiten changierte. Für Genscher waren unter diesem Credo Deutschland- und Europapolitik untrennbar miteinander verbunden. Dies wird besonders deutlich im abgedruckten Interview zwischen dem ehemaligen Außenminister und Gerd Appenzeller aus dem Jahr 2014.

Hier bestätigt Genscher noch einmal in der Rückschau seine über Jahrzehnte bewahrte Haltung der positiven Beurteilung der frühen Westbindung der Bundesrepublik. Hier hatten die Liberalen für die Zukunft Europas eine Schlüsselposition. „Zu den Verdiensten der Liberalen gehört es, dass sie sowohl die Westbindung ermöglicht haben, wie auch die Öffnung zur Ostpolitik. Die Liberalen waren die einzigen der drei traditionellen deutschen Parteien, die die beiden Grundentscheidungen der deutschen Nachkriegsaußenpolitik getragen haben“ (S. 275).

Bereichert werden die wissenschaftlichen Beiträge durch persönliche Erinnerungen, die zwischen den einzelnen Aufsätzen als ein- bis zweiseitige Zwischenrufe erscheinen. Hier erinnern die Zeitzeugen Richard von Weizsäcker, Wolfgang Ischinger, Klaus Kinkel, Hans-Joachim Vergau, Frank Elbe, Richard Kiessler, Harald Braun und Hans-Dieter Lucas an den Minister, den Kollegen, den „Kommunikator“, den „Brückenbauer“, den „Gate-Crasher“, den „human factor“ seiner Politik und an den „Elder Statesman“ Hans-Dietrich Genscher.

Aachen

Ines Soldwisch

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net